

GISELA WEGENER-SPÖHRING · GÖTTINGEN

„Sanft“ und alternativ: Fahrradtour im Allgäu.

Ein freizeitpädagogischer Reiseessay

1. Urlaub als Leistung

„Eine Urlaubsrolle wird in einem nicht-alltäglichen Rahmen gespielt ... Von den Fesseln des Alltags befreit, sieht sich der Urlauber selbst als Akteur“, schreibt der Freizeitforscher Opaschowski (1989, S. 77), und er fährt fort mit den *drei Seiten des Urlaubs*: Die Oberfläche: Urlaub als Klischee; die Außenseite: Urlaub als Leistung; die Innenseite: Urlaub als Konflikt (ebd., S. 77–80). Wir radeln zu dritt. – Das Klischee entfällt hier; kein Werbeprospekt hat uns eine Traumreise versprochen. Mögliche Konflikte werden sich später abzeichnen. Bleibt zunächst: die Leistung. Vorab meint Leistung Organisation.

Bereits drei Tage vor Reisebeginn geben wir die Räder auf. Sorgenvoll überlasse ich mein schönes Fahrrad zusammen mit den beiden anderen der Bundesbahn. Wie wird mein „Porsche“ unter den Rädern, wie ich es liebevoll nenne, den Transport überstehen? – Die Fahrkarten zum Supersparpreis plus Platzreservierungen sind längst besorgt, ein Termin für die gemeinsame Übergabe der Räder vereinbart und realisiert, und ich investiere nach Abgabe noch eine längere Busfahrt einschließlich Wartezeit, um heimzukommen. Natürlich habe ich mein Fahrrad versichert. *Urlaub als Organisation*.

Vorher haben wir die Räder geputzt, die Funktionstüchtigkeit geprüft, Bereifungen ausgewechselt und Kettenschaltungen eingestellt, sowie die Werkzeug- und Ersatzteilausrüstung ergänzt. Ich habe noch mehrere Sättel ausprobiert und mich dann schließlich doch für den alten entschieden. Denn klar ist mir: Das sind die *reisepädagogischen Probleme* Nummer eins, keine irreparable Panne, kein wundgesessener Po. Bei meiner Magerkeit lohnt sich die Mühe der Sattelwahl allemal. Und gefahren wird nur in den schwarzen enganliegenden Radlerhosen mit dem eingenähten Leder; notfalls auch mit zweien übereinander. Dann ist das Packen der Fahrradtaschen ein Kunstwerk. Notwendiges wird portioniert und umgefüllt, jedes Kleidungsstück auf seine Unabdingbarkeit geprüft – wir werden es viele Berge hinauffahren müssen. Urlaub als Leistung. Endlich sind die Taschen gleichschwer gepackt (um stabiles Fahren zu gewährleisten), endlich erstelle ich eine vernünftige Übersichtlichkeit in den Haupt- und vielen Seitentaschen (fast brauchte ich einen Lageplan, was ist wo), endlich bin ich fertig, einschließlich Wasserflasche, Landkarten und Desinfektionsmittel.

Freitag früh noch Seminar. Dann rasches Essen und ein Taxi zum Bahnhof. *Perfektes Timing*, alles klappt: Urlaub als Leistung, als Organisation. Ich bin diesmal nicht so erschöpft wie manches andere Jahr. So habe ich all die Urlaubsvorleistungen ganz gut geschafft und lasse mich jetzt aufatmend an unserem gebuchten Platz nieder – Viererarrangement mit Tisch im Intercity. Es ist vergleichsweise bequem; sonst ist der Zug voll. Angenehm dämpft die Klimatisierung die Hitze. Ich atmeerstmals auf, und leichtfüßiger Smalltalk entfaltet sich rasch; wir lachen und schwatzen. Zweimal umsteigen klappt pünktlich; doch noch bleibt die Sorge: Werden die Räder, wird insbesondere mein „Porsche“ unversehrt ankommen? Das erfahren wir erst andern tags, denn als wir in Landsberg am Lech ankommen, hat die Gepäckausgabe bereits geschlossen. Ein Taxi zum kleinen Hotel, noch Essen und ein Gang durch die Abendsommerlandschaft, dann schlafen, noch ein wenig unruhig und mit Träumen, doch mit Distanz zum Alltag schon. Bisher war alles gut organisiert. Urlaub als Leistung – ich bin mit uns zufrieden und denke nur noch grad vorm Schlafen: Wer mutet sich solche Urlaubsleistungen zu? Wir. Wir freilich mit den Privilegien und Freiheiten eines akademischen Berufes. „Von Fesseln des Alltags befreit, sieht sich der Urlauber selbst als Akteur“, ich zitiere es einleitend. Dies war erst der Anfang unserer Urlaubstätigkeit; die Reise wird sich als tätiges Gesamtkunstwerk erweisen. – Was ist der Zweck einer solchen Bemühung, die wir dem Faulenzen an einem südlichen Hotel mit Swimmingpool vorziehen? Die Reiseschilderung soll dies erklären. Vorher bemühe ich ein wenig Theorie.

2. „Sanft“ und alternativ: Die Theorie.

„Der sanfte Tourismus ... hat zum Ziel, Formen des Tourismus zu entwickeln, die einen möglichst hohen Nutzen für alle Beteiligten bringen – die Touristen, die ortsansässige Bevölkerung, die Tourismusunternehmen – bei gleichzeitiger Minimierung der Nachteile (Kosten) ökonomischer und vor allem ökologischer und sozialer Art“, definiert der bekannte Schweizer Tourismusforscher und -kritiker Jost Krippendorf (zusammen mit B. Kramer und H. Müller, 1986, S. 147). Entscheidende Stichworte sind, so sind sich alle Verfechter des sanften Tourismus einig, die *Umwelt- und Sozialverträglichkeit*. Wenn ein solcher Tourismus nicht nur die Umwelt und die Bereisten schonen, sondern sich auch noch verkaufen soll, wie es Krippendorf u.a. fordern, dann werden weitreichende Lernleistungen und Einstellungsveränderungen der Reisenden notwendig, denn der neue Tourist ist nicht der „körnerfressende Alternativtourist, der mit seinem Rucksäcklein durch die Wälder streift“ (ebd., S. 149). Vielmehr ist der neue Tourist einsichtig und konsumkritisch, genügsam, anpassungswillig und rücksichtsvoll; innengeleitet reist er selbstbeschränkt, ist experimentierfreudig und kreativ, vor allem aber ist er lembereit (ebd., S. 153–155). – An anderer Stelle entwickelt Krippendorf „Ratschläge und Übungen für ein anderes Reiseverhalten“ (1986, S. 177ff.): „– eine kritische Konsumhaltung einnehmen. – selbstbeschränkt reisen: weniger weit – weniger wechseln – weniger oft – hin und wie-

der zu Hause bleiben.“ Und in einem neueren Aufsatz zum Thema fordert Rochlitz im Gegensatz zum „manipulierten“ Massentouristen den „informierten“ und gar „emanzipierten“ Touristen (1988, S. 112f.). Du lieber Himmel. Fast erlebte ich unter dem Druck dieser Ansprüche. Kann ich solches angehen? Will ich das überhaupt? Ich dachte, harmlos mit meinem Fahrradäschchen durch die Wälder zu streifen (vgl. oben). Jedenfalls in etwa so. – Fahre ich nicht besser doch ins südliche Hotel und mache mir's bequem?

Wie dieses von der *Tourismuskritik geforderte Lernen* geschehen soll, das weiß kein Mensch – jedenfalls dann nicht, wenn es massenhaft greifen soll. Ich kenne die Broschüren der Gruppe Neues Reisen, die Lesezeichen des Arbeitskreises Tourismus mit Einsicht und die Sympathie-Magazine des Studienkreises für Tourismus. Das Spiel „Die Reise nach Tharusun“, mit dem Mitglieder und Sympathisanten der Gruppe Neues Reisen Tourismuskritisches spielerisch zu vermitteln suchen, habe ich mit Göttinger und Lüneburger Studenten gespielt. Sie fanden es langweilig. (Ich beeile ich hinzuzufügen, daß ich kaum Vorschläge parat habe, wie man es besser machen könnte. Die Aufgabe ist schwierig). Die Diaserie „Sanfter Tourismus“, die Albrecht Steinecke zusammen mit Studenten entwickelte, sah ich auf der letztjährigen ITB und war beeindruckt. Und dennoch sieht auch diese Serie nur der Tourist, der sich vorab zu einschlägigem Lernen entschieden hat.

Jüngst gab es ein *Modellprojekt* zum Thema, das mancherlei Beachtung fand: „Umweltverträgliches und sozialverantwortliches Reisen in das Saarland“ (Starnberg, 1989). Fahrrad wird auch gefahren (Teilprojekt „Soziale Pedale“), und ich übernehme die Begründung: Radreisen erweist sich „als ökonomisch und ökologisch sinnvolles Mittel des sanften Tourismus, das die Umwelt wenig oder nicht belastet und ein energie- und kostensparendes Reiseverkehrsmittel ist. – Es garantiert einen gegenüber dem PKW-, Bus- und Bahnverkehr erhöhten Kontakt zur Umgebung und ist sicherlich der geeignete Kompromiß zwischen der Umwelt und Naturerleben. Zugleich erhöht es den Erholungsaspekt in der Kombination von unmittelbarer Naturwahrnehmung, andersartigen Mobilitätsmöglichkeiten sowie körperlicher Anstrengung, die unterschiedlichen Alters- und Leistungsgruppen gerecht werden kann. Das Radreisen in der Gruppe fördert zudem in der Regel schnell Gruppenprozesse, die letztlich den Erlebnenswert der Reise steigern helfen“ (S. 95). Doch ist das Radfahren nicht genug, es muß auch viel gelernt werden: Besichtigung vom Haus des Moorsoldaten-Malers Adolf Bender (wer immer das war) über den Biohof und die Saarschleife bis zur Völklinger Hütte mit Betriebsratsgespräch. Es geht um „Umweltorientierung und Informationsbereicherung“ (S. 95). Sicherlich, um Erholung geht es auch. Im folgenden zitiere ich den Katalog der Modellziele aus einem anderen Teilprojekt (Familienfreizeit), der, so denke ich, für alle Teilprojekte verallgemeinerungsfähig ist (S. 124–126):

Modellziele

1. Bereich Erholung

- Ausreichend Zeit haben für individuelle Bedürfnisse, (z.B. Kreatives, Foto-oder Video-workshop ...), nicht vom Programm erschlagen werden, nicht unter Druck geraten, am „offiziellen“ Programm teilnehmen zu „müssen“
- Atmosphäre schaffen, die Spaß beim Zusammensein in der Gruppe sichert
- „Jeder soll jedem Animateur sein ...“. Neue Erfahrungen, Soziales Lernen, vermittelt durch die unterschiedlichen Kompetenzen, Interessen und Erfahrungen der Teilnehmer
- Aufbau von Akzeptanz zwischen Menschen durch „Voneinander lernen“
- Erleben und Aufdecken von kreativen Fähigkeiten, ausprobieren können, was gefällt, pflegen von „zu kurz gekommenen Interessen“ im Alltag zuhause
- Bereitschaft wecken, Neues auszuprobieren, Veränderungen als Chance begreifen (nur wer die vermeintliche Beschwerlichkeit einer Radtour weniger fürchtet als die erhoffte Bereicherung, kann neue Erfahrungen machen ...)
- Infragestellung traditioneller Urlaubs- und Freizeitformen, auch über den Urlaub hinaus, umweltbewußteres Handeln (noch mehr) zum Alltagsrepertoire machen (z.B. Radfahren statt Autofahren ...)

2. Bereich Umweltverträglichkeit / Naturerleben / Umweltbewußtsein

- Verstehen und Vertiefen von ökologischen Zusammenhängen, auch in den Grenzbereichen Tourismus, Landwirtschaft, Verkehr.
- Bewußter Umgang mit Natur durch stimulierende Natur „entdeckungen“
- Praktische Beiträge zum aktiven Landschafts- und Naturschutz im Rahmen der Freizeit
- Qualifizierung der Teilnehmer zu „Experten des sanften Tourismus“ für die zukünftige Freizeitgestaltung, den nächsten Urlaub und allgemein im Umgang mit der Umwelt
- Kennenlernen alternativer „kleiner Kreisläufe“ in der Region zur Stabilisierung der Ressourcen
- Akzeptanz für öffentliche Verkehrsmittel erhöhen, aber auch die Lücken und Problembereiche vermitteln; Betätigungsfelder für Initiativen am Heimatort eröffnen (das heißt v.a. auch Serviceleistungen der Veranstalter schon in den ersten Kontakten mit den Teilnehmern zum Benutzen der Bahn als Anreisemittel, günstige Verbindungen, Abholservice, Fahrradtransport etc.)

3. Bereich Soziokultur

- Erschließung einer Landschaft, einer Region durch authentische sinnliche Erfahrung (direkt, sozial relevant, erlebnisreich, unterhaltsam, landestypisch)
- Erfahren der Soziokultur des Saarlandes: Landwirtschaft, Gewerbe etc. („ein Stück der Wirklichkeit des Saarlandes bei den Teilnehmern verankern ...“)
- Kontakte mit der Region als Gastgeber sichern im Rahmen von Treffen mit Verbänden, Vereinen etc., zu Sportveranstaltungen, zum Kulturabend etc.
- Anregungen geben, auch zuhause Erkundungen in der Nähe zu unternehmen, sich zu engagieren, Austausch von kulturell unterschiedlichen Erfahrungen zu suchen ...

Ein schöner Katalog, und einiges davon wünsche ich mir auf meiner Reise auch, so die „Erschließung einer Landschaft ... durch authentische sinnliche Erfahrung“. Doch erschlägt mich die *Fülle der Ansprüche*, und niemals würde ich eine solche Reise buchen. Ich wende mich letztmalig an die Theorie und lese bei dem Tourismus-

experten Dieter Kramer: „Diejenigen, die einen neuen Tourismus fordern und realisieren wollen, sind ... keine Verzichtapostel, die mit greisgrämiger Miene sich in Askese üben und anderen den Vorwurf machen, daß sie ihnen nicht nacheifern – sie sind im Gegenteil Protagonisten einer neuen Tourisuskultur, die mehr und besseres verspricht als herkömmliche Formen. – In der Perspektive kommt es auf einen Wechsel der vorherrschenden Muster und Gewohnheiten des Erlebens an. Eigentliches Ziel ist ein Paradigmenwechsel im Tourismus: Mehr Erlebnisqualität; mehr Orientierung auf nicht-käufliche Erfahrungen und Erlebnisse; statt des Eindringens in die letzten Winkel der Erde die Begegnung mit dem eigenen Ich und dem fremden Du; kulturelle Erfahrungen und Entwicklung der Persönlichkeit anstelle von Prestige-Luxus.“ (1989, S. 39f.).

Ein Paradigmenwechsel in Richtung auf Erlebnisqualität. Eine *neue Tourisuskultur*. Das scheint mir hilfreich. – Ich will versuchen, mich dieser Tourisuskultur beschreibend zu nähern. Ich schildere unsere kleine Reise. Meine These: Diese neue Tourisuskultur entfaltet sich nicht naturwüchsig, aber auch nicht durch Lernen im klassischen Sinne. Sie entsteht in dem körperlich-sinnlichen Sich-Einlassen auf die Umwelt, auf das Geschehen, auf die Menschen. Sie entsteht, indem wir die „Beklommenheiten der sektionierten Sinnlichkeit“ (Mollenhauer, 1987, S. 9) für die Dauer einer Reise zurücklassen. Die Theorie verlassend komme ich nun zur touristischen Praxis: Fahrradfahren am Lech.

3. Lechaufwärts – die erste Etappe

Wir empfangen die Räder unversehrt. Und nun der Start – bei strahlendem Sommerwetter – lechaufwärts. *Ich vergesse den Alltag sofort*. Tiefgrün der Lech mit raschem Wasser, gezähmt durch mancherlei Staustufen. Wir beginnen bei Staustufe 15, und donnernd fällt das Wasser herab. Ungläubig sehen wir seine Klarheit. Kein Motorboot, kein Surfer, nicht einmal ein Paddler hat seine Unberührtheit gestört. Später werden wir darin baden: Klar-grün ist er und kalt, und wer sich der reißenden Strömung anvertraut, muß erschreckt irgendwo und durch Brennesseln und Gestrüpp das Ufer gewinnen. Wir sind in keinem Touristenghetto. Das passiert uns nur einmal; wir haben gelernt.

Wir fahren hinauf in die Wälder, die variationsreich das Ufer säumen, oder in die freundlichen Kuppen der Weiden, die dennoch steil sind. Doch rasch wieder die Abfahrt – wir fahren im Flußbett – und der Sommerwind streicht über den Körper. Die Sonne ist zunehmend stark je mehr der Tag an Stunden und wir an Höhe gewinnen. Lechaufwärts: Landsberg 587 Meter, Stoffen 663 Meter, Vilgertshofen 737 Meter. Man muß sich schützen, und der erfahrene Radfahrer kennt die gefährdeten Stellen: Schultern, Oberschenkel, Waden. Pause zum Eincremen, Pause zum Baden, Pause zum Genuß des Ausblicks auf der Höhe, Pause zum Essen und Trinken – wir kommen nicht rasch voran. Vor allem aber die Pausen zum Kartelesen. Zwar folgen wir

kurz einem offiziellen Radweg – R 5 – doch ist auf die Beschilderung nicht immer Verlaß, und ohnehin suchen wir unsere Route allein, weil wir dem Lech möglichst nahe bleiben wollen. Für die kleinen Wege ist unsere Karte nicht genau genug, doch ist die genauere zur Zeit vergriffen. So diskutieren wir in Zweifelsfällen sorgfältig jedes Pro und Contra, wenden die Karte hin und her und blicken prüfend in die Landschaft. Unsere kleine Gruppe strukturiert sich. Die eine erfaßt den räumlichen Zusammenhang rasch und geht, sich darauf verlassend, schon mal ein Risiko ein. Zurück fährt sie nie und so brausend bergab, daß sie die ausgewählte Abzweigung schon mal versäumt, und kein Klingeln und Rufen hilft. Die andere braucht ein wenig länger, um sich zu orientieren. Sie ist die Systematisch-Vorsichtige und fährt auch einmal zurück um ein Schild zu rekapitulieren oder einen Ansässigen zu fragen. Die dritte in Kompetenz und Wagemut dazwischen. So bleibt die Sache in aller Regel ausgewogen und der „Urlaub als Konflikt“ bleibt uns erspart. Unsere Reiseroute – *eine kommunikative und schöne Gruppenleistung*, wiewohl dennoch nicht immer eine richtige, und hinter Stoffen finden wir uns auf schmalem Pfad am Steilhang, auf den wir erst die Räder und dann das Gepäck hinaufgetragen haben. Es gelingt, sich gegen die Wagemutige durchzusetzen und Räder und Gepäck zu wenden. Gott sei Dank. Wie ein späteres ruhiges Kartenstudium ergab, wären noch drei weitere Steilhänge zu überwinden gewesen. Wir überstehen's bei wechselseitiger Hilfestellung ohne Schaden, finden auf den rechten Weg zurück und erreichen passend zum Mittag „Lechblick“, ein Gasthaus, das uns auf seiner Terrasse ein mäßiges Essen und einen zauberhaften Ausblick präsentiert: Grün, tiefgrün liegt der Lech unter uns mit den dunklen Rändern der Fichtenwälder. Wenig später Staustufe 11. – Teilte den „Lechblick“ mit uns noch eine ganze Busbesetzung, so treffen wir unterwegs kaum einen Radler, kaum einen Wanderer. Warum? Vermutlich sind die nahen Berge spektakulärer; schon am nächsten Tag werden wir die Zugspitze liegen sehen. Dorthin wendet sich der Tourist, und wir profitieren mit elitärer Einsamkeit am Lech. Ich finde den Lech spektakulär genug. Ich fahre durch Sonne und Wind und bin bei mir. Hier ist hier, und jetzt ist jetzt, und andere Gedanken haben keinen Platz angesichts der Schönheit des Ambiente und der Fülle der Urlaubsaufgaben. Zudem geben mir die Taschen am Rad mit den gesamten Habseligkeiten der Reise ein eigenes Gefühl von Autarkie: Überall könnte ich bleiben, könnte baden, lesen oder anderes tun. Ich lasse nichts zurück, bin mit all meiner Habe vorwärtsgerichtet aus eigener Kraft. Wann hätte ich dies sonst?

Am Abend bin ich müde, und die beleuchtete Kulisse von Schloß Neuschwanstein, die mir mein Balkon als Ausblick präsentiert, genügt mir. Doch die zwei Freundinnen fahren noch ins nahegelegene Füssen. Beim Heben des geparkten Fahrrades von vier Treppenstufen bricht die eine sich den Arm. Was für ein Unglück in der Tat. Es ist die Wagemutige, die es erteilt. Urlaub, das *Abenteuer des Fremden und Ungewohnten* – immer birgt es die Gefahr der Verletzung und des Verlassen-Seins, weil die gewohnten Lebensbahnen fehlen. „Eine Urlaubsrolle wird in einem nicht-alltäglichen Rahmen gespielt“, so begann dieser Essay. – Die Schmerzen, die sie eine

Nacht lang erträgt. Während der Wartezeiten beim Arzt des andern Morgens, die schließlich einen weißen und ordentlichen Gipsarm produzieren, besichtigen wir, das Zweier-Rest-Fahrradteam dieser Reise, Schloß Neuschwanstein, dessen märchenhafte Kulisse ich schon des Abends beim Mondschein liegen sah.

4. Reisekultur

Märchenhaft ist *Schloß Neuschwanstein* auch im Sonnenlicht mit seinen weißen Zinnen und Türmchen auf 800 Meter Höhe in den Fels gebaut, dahinter das Hochgebirge: Benaköpfel (1586 m), Ahornspitze (1780 m) und Hoher Straußberg (1934 m). Der Erbauer, König Ludwig II. von Bayern, schreibt dazu 1886 an seinen Freund Richard Wagner: „Der Punkt ist einer der schönsten, die zu finden sind, heilig und unnahbar, ein würdiger Tempel für den göttlichen Freund, durch den einzig Heil und wahrer Segen der Welt erblühte.“

Auch Reminiscenzen aus Tannhäuser ... und Lohengrin ... werden Sie dort finden – in jeder Beziehung schöner und wohnlicher wird diese Burg werden als das untere Hohen Schwangau, das jährlich durch die Prosa meiner Mutter entweicht wird; sie werden sich rächen, die entweichten Götter, und oben weilen bei uns auf steiler Höh', umweht von Himmelsluft“ (nach Petzet u. a., 1988, S. 4). – Die Worte eines verrückten Königs, der später auf rätselhafte Weise den Tod fand? Ist es dies Faktum, das die Scharen von Touristen hierherzieht? Jedenfalls ist Schloß Neuschwanstein der Freizeithit Nummer 1 in Deutschland, ein absolutes Muß für jeden Ausländer zumindest.

Ist das nun die *Freizeitkultur*, die Bildung, die wir meinen auf Reisen? In jeder mir bekannten Reisemotivationsuntersuchung würde unser Neuschwansteinbesuch hier verbucht werden. Ich lasse die Frage unbeantwortet und konstatiere: Es ist *die* Kultur, *die* Bildung, die die Massen suchen, und geduldig kommen sie von weit her und stehen in den Warteschlangen. Hätten sie einer poli~~n~~isch-zeitgeschichtlichen Information ebenso gelauscht? Vermutlich. Hätten sie sie verstanden oder gar behalten? Vermutlich nicht. Die Amerikaner, die Japaner – sie kamen wegen des morbiden Ludwig. Und für die Deutschen mit Krückstock oder Kinderwagen ist die Information stets am wichtigsten, wie viele Treppenstufen etappenweise zu überwinden sind. Die Führerin gibt sie präzise und vorab – zu Recht. Verachtung einer solchen Freizeitkultur? Wohl kaum. Schloß Neuschwanstein ist als meistbesuchte touristische Attraktion Deutschlands ein Faktum und erweist sich im Nachhinein als gewinnbringende Investition des verschwendungssüchtigen Ludwig: Je DM 7,00 Eintritt von den Zehntausenden, die zudem durch Übernachtung und Konsum Devisen ins Land bringen. – Im übrigen bin auch ich von dem morbiden Prunk der Räume und der märchenhaften weißen Silhouette durchaus beeindruckt. Ich sehe die Geschichte eines Menschen und eines Mythos, wie sie sich so wohl nur in Bayern manifestieren konnte. Und daß man touristische Sehenswürdigkeiten in Einsamkeit zu

betrachten wünscht – das wäre eine elitäre Vorstellung und völlig unrealistisch in einer Zeit, in der das Reisen ein Massenphänomen geworden ist. „Tourismus als Kulturfaktor darf nicht zum Privileg werden, schreibt der Tourismuskritiker Kramer (1989, S. 33). Ich stimme zu: Reisen und Reisebildung ist ein Gut für Jedermann. Und das ist demokratischer Fortschritt jedenfalls, wenn ich auch die Preise nicht verkenne, die die Tourismuskritik mit Härte beschreibt.

Das Schönste und Anrührendste an Kultur auf dieser Reise aber ist die *Lindenallee*, die wir am Abend des vierten Tages in Marktoberdorf finden: 500 Linden, 210 Jahre alt, in einer Allee von über zwei Kilometer Länge rechts und links des Weges. Dies Erlebnis elitär-allein: Am Abend gehen wir unter den mächtigen Kronen den in Hügel geschwungenen Weg. Es ist dunkel, doch die knorrigen und vielfach bemoosten Stämme sehen wir gut. „Bei Sturm Betreten verboten“, lehrt uns ein Schild, „Gefahr herabfallender Äste“. Ach ja, so wird auch Größe brüchig, und sorgfältig ist hier und da ein Baum geflickt und ausgebessert. Aber jetzt ist kein Sturm, jetzt gehen wir bei sanftem Nachtlit im Spalier der mächtigen Baumleiber mit dem leisen Ostinato des Blätterauschens. Jahrhunderte um uns. Jahrhunderte um uns, Jahrhunderte um uns. Unser Gespräch verebbt und wir lauschen. Noch unendlich scheint die Allee sich hinzuziehen, doch treibt uns die Dunkelheit zurück. Dankbar treten wir ins Licht der ersten Straßenlaterne. Wir hatten uns weit vorgewagt. Die Reise – das Unvertraute, das Fremde.

5. Die letzte Etappe: Heimfahrt

Am letzten Morgen 26 KM querland bis Landsberg, wo uns die gipsartige Freundin erwarten wird. Der Morgen ist kühl, fast schon mit dem Geruch des Herbstlichen. Doch bald schon wärmt uns die Sommersonne, und wir legen die Überbekleidung ab. Der Wind streicht über die Glieder, Kühe schauen mit großen Augen – Touristen sind hier eine Attraktion. Unterwegs noch eine Formation von gelben Schmetterlingen, etwa sieben mögen es sein oder acht, die wir und doch einer geheimen Ordnung folgend, das Muster eines windbewegten Drachenschweif produziert. Und rasch vorbei. Das letzte Stück südwärts am Lech, von Kaufering bis Landsberg. Wie schön, das rasche grüne Wasser wieder zu erreichen. Die Reise rundet sich; doch brauchte sie der Wertach als Rundungsstück genauso wie des halben Regentags. Die Reise rundet sich in jeder Hinsicht. Wir finden gar noch wilde Himbeeren in den Uferwäldern. Von mir ein langempfundenes Desiderat der Reise, denn auf meinem heimatlichen Berg waren sie bei Abfahrt längst schon reif. Himbeeren also noch zu guter letzt, und dann die Doppelbank am Wasser, ein kleines Wehr füllt die Ohren mit Rauschen, der Kirchturm von Landsberg, dem Ausgangs- und Zielpunkt unserer Reise, deutlich vor uns, die Sonne freundlich. Hier könnte ich lange Zeit sitzen, in's Wasser schauen, auf den Ufersteinen balancieren, denken, träumen, schreiben. Warum hier? Kein Risiko mehr, keine Organisation, keine Kraftanstrengung. Die Gelassenheit der Reise. Wasserrauschen, Sonnenstrahlen, Insekten-Schwirren

–die Zeit steht. Ich möchte sie anhalten und bleiben eine kleine Ewigkeit. Sie, die kleine Ewigkeit, dauert 90 Minuten. Dann müssen wir weiter nach Landsberg, das wir pünktlich erreichen, um die Räder aufzugeben, noch ein wenig zu essen und die gipsarmige Freundin glücklicherweise gutgelaunt in die Reisegruppe wieder aufzunehmen. Wir fahren heim im gebuchten Intercity; Dreierabteil mit Tisch, wie bequem.

Heiter erreichen wir Göttingen, wo wir drei Tage später die Räder unversehrt in Empfang nehmen. Ein großes Lob der deutschen Bundesbahn und ein kleines Dankgebet an den Schutzheiligen der Fahrradfahrer. Wer immer das sein mag.

6. Ausblick

Reise als Organisation? Ja. Reise als Klischee? Nein, nicht hier. Reise als Konflikt? Das ist uns erspart geblieben. Dafür: Reise als Unglück. Reise als Leistung? Ja, eine Leistung, die Körper, Seele und Verstand gefordert hat. Die „Beklommenheiten der sektionierten Sinnlichkeit“, (Mollenhauer; vgl.o.), die leidvolle Alltagsstrennung von Körper und Geist haben wir überwunden für die Dauer einer Reise. Und das ist viel. „Sanft“ war die Reise, sozial- und umweltverträglich in jedem Fall. Im Einklang damit ging es um eine neue Tourisuskultur, um einen Paradigmenwechsel in Richtung auf Erlebnisqualität (Kramer, sh.o.) Diese Erlebnisqualität wollte ich dem Leser vor alle Sinne stellen. Ich habe deshalb unsere kleine Reise geschildert – und nicht theoretisch diskutiert. Was wird bleiben? Im Alltag? Weiß es nicht. Warum auch? Hier ist hier, und jetzt ist jetzt; mir genügt es. – Das war die Reise, unsere Fahrradtour ins Allgäu.

Literatur

- Kramer, D.: Für einen Tourismus mit Zukunft. „Sanfter Tourismus“ – Eine Perspektive auch für die Küste? Tagungsbericht 3. BWF / Naturfreunde. O.O. (1989), S. 29–41.
- Krippendorf, J.: Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen. München 1986.
- Krippendorf, J.; Kramer, B.; Müller, H.: Freizeit und Tourismus. Eine Einführung in Theorie und Politik. Bern 1986.
- Opaschowski, H. W.: Tourismusforschung. Opladen 1989.
- Mollenhauer, K.: Korrekturen am Bildungsbegriff? Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987), H. 1, S. 1–20.
- Petzet, M.; Hojer, G.: Schloß Neuschwanstein. Amtlicher Führer. München 1988.
- Rochlitz, K.H.: Begriffsentwicklung und -diskussion des „sanften Tourismus“. Freizeitpädagogik 10 (1988), H. 3–4, S. 105–115.
- Steinecke, A.: Reisen lernen – Lernen durch Reisen. Anmerkungen zu einer Pädagogik des Reisens. Freizeitpädagogik 8 (1986), H. 3–4, S. 99–108.
- Wegner-Spöhring, G.: Körper, Sinne und Empfindungen – vernachlässigte Dimensionen einer Reisepädagogik. In: Jahrbuch für Jugendreisen und internationalen Jugendaustausch 1989. Studienkreis für Tourismus (Hrsg.), S. 27–40. Starnberg 1989.

Wegener-Spöhring, G.: Tourismus – von der Pädagogik vergessen? Reisepädagogik zwischen Didaktik und Spiel. In: Lernen. Auf Reisen? Bildungs- und Lernchancen im Tourismus der 90er Jahre. Steinecke, A. (Hrsg.), S. 149–170. Bielefeld 1990.

Anschrift der Verfasserin: AOR Dr. Gisela Wegener-Spöhring, Georg-August-Universität Göttingen, FB Erziehungswissenschaften, Waldweg 26, 3400 Göttingen.

Buchbesprechungen